

Städtestatistik und Öffentlichkeit

Das Interesse der Öffentlichkeit an statistischen Angaben ist in unserer Zeit stark gewachsen, denn wir haben uns mehr und mehr daran gewöhnt, mit Hilfe von Zahlenangaben zu beschreiben und im Vergleich zu bewerten. Besonders die Städte stehen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses und alle aktuellen Vorgänge in den Städten werden von den Medien aufgegriffen, deren Datenbedarf damit ebenfalls erheblich gestiegen ist.

Wenn der Statistiker sich mit dem Thema „Öffentlichkeitsarbeit“ im Rahmen seines Metiers befaßt, untergliedert er in gewohnter Weise zuerst einmal und teilt auf in

Öffentlichkeitsarbeit nach ‚innen‘

also für die begrenzte Öffentlichkeit des eigenen Stadtrats bzw. der eigenen Verwaltung und schließlich auch der eigenen Mitarbeiter in den Statistischen Ämtern (Schulung, Information)

Öffentlichkeitsarbeit nach ‚außen‘

Hierzu gehören vor allem die Vermittlung städtestatistischer Arbeitsergebnisse durch periodisch erscheinende Veröffentlichungen, pressewirksame Mitteilungen aber auch die Darstellung von Methodenanwendungen, die dem Bereich der Wissenschaft zuzurechnen sind.

Die Öffentlichkeitsarbeit nach ‚innen‘ wird im allgemeinen dadurch wahrgenommen, daß die Arbeitsergebnisse der Statistik mit den statistischen Veröffentlichungen allen in Frage kommenden Führungskräften und Mitarbeitern der eigenen Verwaltung mitgeteilt werden. Das fängt an bei den Jahrbüchern sowie anderen gedruckten Beiträgen und endet bei Informationsblättern, die – auf einfache Weise vervielfältigt – bestimmten Konsumentengruppen gezielt übermittelt werden. Zu dieser internen Form der Öffentlichkeitsarbeit gehört aber auch, daß die Statistiker den Kollegen in der Verwaltung, mit denen sie interdisziplinär zusammenarbeiten müssen (z.B. in den Bereichen Planung oder Wirtschaftsförderung), Aufschluß geben über neue Methoden, die zur Anwendung gelangen, über erweiterte Arbeitsmöglichkeiten im Bereich der thematischen Kartographie, bis hin zur Vermittlung von Benutzerhandbüchern für die EDV-geführten Informationssysteme.

Die Öffentlichkeitsarbeit nach ‚außen‘ muß einmal von den Statistischen Ämtern der einzelnen Städte ausgehen, zum anderen – gewissermaßen übergreifend – vom Verband Deutscher Städtestatistiker und von den kommunalen Spitzenverbänden. Für manchen Statistiker alter Schule, der sicherlich mit seinen Arbeitsergebnissen schon früher Öffentlichkeitsarbeit im wahrsten Sinne des Wortes betrieben hatte, ist dieser Anspruch im modernen Gewand neu und ungewohnt. Öffentlichkeitsarbeit so wie sie heute verstanden wird, gehörte zum Aufgabenbereich der dafür geschaffenen Ämter, nämlich der Presseämter oder auch der Wirtschaftsförderungsämter. Das hat sich inzwischen jedoch geändert. Die Öffentlichkeitsarbeit einer Stadt oder besser gesagt für die Stadt ist – soweit es sich nicht um Fremdenverkehrswerbung handelt – ganz wesentlich auch zu einer Sache der Statistischen Ämter geworden. Zur Jubiläumssitzung der 25. Konferenz städtischer Pressereferenten hat der Kieler Oberbürgermeister und damalige Präsident des Deutschen Städtetages, Günther Banzer, ausgeführt, daß das „klassische Presseamt“ nicht mehr besteht, daß aus den Presseämtern mehr und mehr „Informationsämter“ geworden sind. Informationen aber, die Grundlage für die weitere Berichterstattung über die Presse sein können, gehen überwiegend von den Statistischen Ämtern aus. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen den Presse- und Informationsämtern heutiger Form und den Statistischen Ämtern.

Neben dieser Möglichkeit, statistische Arbeitsergebnisse über das Presse- und Informationsamt in der jeweiligen Stadtverwaltung den Medien zugänglich zu machen oder z.B. durch Faltblätter eine breitere Öffentlichkeit unmittelbar anzusprechen, verteilen die Statistischen Ämter ihre Monats- und Jahresberichte, oft in Abstimmung mit der Verwaltungsspitze, auch unmittelbar an Presseagenturen und einzelne Tageszeitungen. In diesem Zusammenhang ist interessant, einmal festzuhalten, welche Erfahrungen in der letzten Zeit mit den Medien gemacht wurden.

Zunächst einmal war festzustellen, daß Zeitschriften aller Art und auch der Rundfunk drei Kategorien von Informationswünschen hatten:

1. Zu Veröffentlichungen des Statistischen Amtes wurden ergänzende Informationen erbeten bzw. die Gründe für bestimmte Entwicklungen erfragt.
2. Es wurden zu bestimmten aktuellen Tatbeständen Datenwünsche geäußert, die objektiv beantwortet werden konnten. Meist ging es hierbei um neutrale Informationen, um die Vermittlung von Größenordnungen.
3. Der nachfragende Journalist hatte eine bestimmte Vorstellung, die er gerne durch Zahlen abgedeckt haben wollte.

Die ersten beiden Fragegruppen sind relativ problemlos. In jüngster Zeit ist auch das Verständnis bei den Medien dafür gewachsen, daß wir aus Gründen des Datenschutzes nicht jede gewünschte Detailinformation geben können oder daß aus den gleichen Gründen bestimmte Tatbestände nicht erhoben werden. Schwieriger ist es bei der dritten Fragegruppe. Grundsätzlich sollte immer, wenn „Wunschdaten“ gefordert werden, Objektivität und Sicherheit in der Beurteilung von Strukturen erhalten bleiben. Auf die Dauer gesehen kann der Spiegel der Statistik in der Öffentlichkeit nur dann ungetrübt bleiben, wenn die Statistik als eine Wissenschaft „auf der Suche nach Wahrheit“ nicht nur verstanden, sondern auch ausgeübt wird. Man sollte den Journalisten, wenn eine Dateninformation nicht wunschbezogen ausfällt, lieber raten, zum gegebenen Zeitpunkt auf die Berichterstattung in dieser Form zu verzichten, als durch eine unklare Haltung einer falschen Meinungsbildung Vorschub zu leisten.

Im übrigen ist die Zusammenarbeit mit den Medien in den letzten Jahren laufend besser geworden und die Veröffentlichungen der Statistischen Ämter werden meistens mit Sachverstand interpretiert. Allerdings kommt es vereinzelt immer noch vor, daß aus statistischen Berichten oder aus der Beantwortung einschlägiger Anfragen nur Teile Verwendung finden, was unter Umständen sinnentstellend wirken kann. In solchen Fällen hat der Nachfrager entweder unseren Beitrag oder unsere Aussage nicht voll verstanden oder bewußt den Teil, der zum „Knüller“ hochstilisiert werden konnte, herausgegriffen. Entsteht aus solchen statistischen Fehldeutungen Ärger, wird gewohnheitsgemäß die Schuld immer bei den Statistikern gesucht. Hiervor kann die Statistik sich nur schützen, wenn sie sowohl in ihren Veröffentlichungen wie auch in ergänzenden Aussagen klar und eindeutig die Zusammenhänge aufzeigt und möglichst wenig Spielraum für Fehl- oder Scheininterpretationen läßt.

Das bisher Ausgesagte bezieht sich in erster Linie auf die Situation in den einzelnen Städten und damit speziell auf die jeweiligen städtestatistischen Ämter. Über diesen Bereich hinaus gibt es weitere gemeinsame Aufgaben: Durch gute statistische Strukturanalysen werden Linien der Stadtentwicklung sichtbar, die viele Städte betreffen. Hier sollte die Arbeit, sollten die Informationen der kommunalen Spitzenverbände einsetzen, die ja über statistische Abteilungen verfügen und sich darüber hinaus auch des Verbandes Deutscher Städtestatistiker und seiner Ausschüsse bedienen können. Mit ihrer Hilfe sollen die politischen Entscheidungsgremien, aber auch die Presse in geeigneter Form und in

regelmäßigen Abständen über die Arbeit der Städtestatistik und ihre Ergebnisse informiert werden.

In dem zuletzt angesprochenen Bereich gibt es seit vielen Jahren das Statistische Jahrbuch Deutscher Gemeinden, herausgegeben vom Deutschen Städtetag sowie die Städtetags-Reihe H der Beiträge zur Statistik und Stadtforschung, die gerade in jüngster Zeit eine sehr positive Aufnahme gefunden hat. Trotzdem sollte auf diesem Gebiet noch erheblich mehr geschehen, vor allem in zeitgerechter Form durch aktuelle und „griffige“ Manuskripte für Pressenotizen. In diesem Sinne sollte das jährlich erscheinende Statistische Jahrbuch Deutscher Gemeinden nicht mehr nur als Quellenwerk aufgefaßt werden. Die Mitarbeiter an dieser Veröffentlichung könnten wesentliche Entwicklungslinien deutscher Städte bzw. Städteklassen und Größentypen herausarbeiten. Wichtige Aussagen zur Entwicklung unserer Städte könnten auf diese Weise gewonnen werden und, da sie nicht nur Fachleute interessieren, der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Zum Schluß sollte noch einmal betont werden, daß es nicht genügt, Daten zu erheben, aufzubereiten und auswertend zu analysieren. Die Statistik muß ihre Arbeit auch „verkaufen“, d.h. je nach Situation mit Hilfe von weitgestreuten oder gezielten Informationen wichtige Arbeitsergebnisse mitteilen, für ihre Erkenntnisse und die daraus notwendig werdenden Konsequenzen in der Stadtentwicklung werben. Es genügt nicht, wenn einzelne Städte das gegenüber ihrer Stadtführung, ihrem Stadtrat und den Ämtern sowie Dezernaten der eigenen Verwaltung tun, sondern eine breitere Öffentlichkeit sollte stadtübergreifend erkennen können, welche Möglichkeiten die Statistik bietet, das Phänomen „Stadt“ in all seinen Ausdrucksformen richtig zu erfassen und zu beurteilen. Die Städtestatistiker müssen sich mit allen Kräften bemühen, diesen Anforderungen unserer Zeit qualitativ wie quantitativ gerecht zu werden.

Dr. Egon Dheus